

Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im ökumenischer Gedenkgottesdienst "70 Jahre Reichspogromnacht" am 09.11.2008 (Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres) im Evangelischen Immanuelzentrum Großkrotzenburg.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Predigttext: **Ps 129,1-4**

Was ist angesichts der Erinnerung an das Leid und die Schuld dieses Tages zu sagen, liebe Gemeinde? Müssen wir nicht verstummen? Wäre es nicht besser, zu schweigen? Nicht um das Geschehen vor siebzig Jahren zu verschweigen und es dem Vergessen anheim fallen zu lassen, sondern weil uns die Worte fehlen! "Worüber man nicht sprechen kann, darüber soll man schweigen", hat der Philosoph Ludwig Wittgenstein gesagt. Betrifft das auch die Erinnerung an die Reichspogromnacht?

Wir sind sprachlos, und reden dennoch. Die Geschichte der Verfolgung jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger, die in jener Nacht in Deutschland einen weiteren, aber nicht ihren letzten Tiefpunkt erreichte, ist so gegenwärtig wie je. Niemand von uns ist unberührt oder unbeteiligt, weil wir alle – auch die Nachgeborenen – in diese Geschichte und ihre Folgen verwoben sind. Deshalb reden wir – in der Hoffnung, dadurch ein Verhältnis zu dem zu gewinnen, was uns unvorstellbar ist und doch bittere Wirklichkeit war.

Auch ich rede. Ich wage es zu tun, indem ich Worte aus der Bibel aufnehme und sie zu uns sprechen lasse. Sie lenken von unserer Hilflosigkeit und Sprachlosigkeit fort, weil sie uns zu Gott führen und uns gerade dadurch zu uns selbst zurückbringen.

Aus dem Buch der Psalmen die ersten Verse von Psalm 129:

1 Sie haben mich oft bedrängt von meiner Jugend auf - so sage Israel - ,

2 Sie haben mich oft bedrängt von meiner Jugend auf; aber Sie haben mich nicht überwältigt.

3 Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen langgezogen.

4 Der Herr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Stricke zerhauen."

Was für ein Bekenntnis ist das! Entstanden vor weit mehr als zweitausend Jahren und dennoch nicht nur damals im Rückblick, sondern auch für die Geschichte, die erst kommen sollte, von erschreckender Wahrheit. Israels Geschichte wird unumwunden eine Leidensgeschichte genannt! "Bedrängt von meiner Jugend auf": angefangen in der Knechtschaft Ägyptens, fortgesetzt in der Verwüstung des Tempels und der Deportation nach Babylonien, fortgesetzt durch die Römer, die Jerusalem und den neuen Tempel zerstörten, fortgesetzt in der folgenden Zerstreuung und Ausgrenzung Israels, fortgesetzt im Mittelalter mit grausamen Pogromen von Christen gegenüber Juden, fortgesetzt im Antisemitismus des 19. Jahrhunderts, fortgesetzt in Verblendung und Kalkül bis zum Äußersten seit 1933 bei uns in Deutschland: Fortsetzung auf Fortsetzung! "Sie haben mich oft bedrängt von meiner Jugend auf": Die diesen Psalm im Lauf der Jahrhunderte beteten, konnten nicht ahnen, dass alles noch viel schlimmer werden würde und dass das Maß der Bedrängnis noch immer nicht gefüllt war.

In dieser unübersehbaren Leidensgeschichte droht das einzelne Ereignis, drohen die einzelnen menschlichen Schicksale unterzugehen. Zu unbegreiflich ist die unselige Kette. Aber wenn es konkret wird, lässt sich erahnen und ermessen, wie sehr die Leidensgeschichte Israels keine schicksalhafte Konstellation ist, sondern von Menschen verursacht wurde, die sich von blindem Hass gegenüber Gottes Volk hinreißen ließen. Sage niemand, das alles seien vereinzelte Auswüchse gewesen. Spreche niemand im Blick auf die Reichspogromnacht von bedauerlichen Ausnahmen. Ein Auszug aus dem Schnellbrief des SS-Gruppenführers Reinhold Heydrich vom 11. November 1938 an Hermann Göring belegt das Gegenteil. Im Originalton hört er sich folgendermaßen an:

"Der Umfang der Zerstörungen jüdischer Geschäfte und Wohnungen lässt sich bisher ziffernmäßig noch nicht belegen. Die in den Berichten aufgeführten Zif-

fern: 815 zerstörte Geschäfte, 29 in Brand gesteckte oder sonst zerstörte Warenhäuser, 171 in Brand gesetzte oder zerstörte Wohnhäuser, geben, soweit es sich nicht um Brandlegungen handelt, nur einen Teil der wirklich vorliegenden Zerstörungen wieder. Wegen der Dringlichkeit der Berichterstattung mußten sich die bisher eingegangenen Meldungen lediglich auf allgemeinere Angaben, wie "zahlreiche" oder "die meisten Geschäfte zerstört", beschränken. Die angegebenen Ziffern dürfen daher um ein Vielfaches überstiegen werden.

An Synagogen wurden 191 in Brand gesteckt, weitere 76 vollständig demoliert. Ferner wurden 11 Gemeindeg Häuser, Friedhofskapellen und dergleichen in Brand gesetzt und weitere 3 völlig zerstört.

Festgenommen wurden rund 20.000 Juden, ferner 7 Arier und 3 Ausländer. Letzte wurden zur eigenen Sicherheit in Haft genommen.

An Todesfällen wurden 36, an Schwerverletzten ebenfalls 36 gemeldet. Die Getöteten bzw. Verletzten sind Juden. Ein Jude wird noch vermißt. Unter den getöteten Juden befinden sich ein, unter den Verletzten 2 polnische Staatsangehörige."

Auch das ist ein Bekenntnis – in kalter Statistik zusammengefasst und wie eine zynische Erfolgsmeldung gehalten. "Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen langgezogen", heißt es im 129. Psalm. Gründlich ist das geschehen vor siebzig Jahren, und doch noch längst nicht in jener Ausnahmslosigkeit, die auf das Jahr 1938 folgen sollte. Die Reichspogromnacht war erst das Fanal.

Das alles ist keineswegs völlig unerwartet geschehen! Der Boden war längst vorbereitet, und nur wenige waren so hellsichtig und mutig wie die aus Hanau stammende Elisabeth Schmitz, die schon 1935 in einem Memorandum vor „dem Versuch der Ausrottung des Judentums in Deutschland“ gewarnt hatte.

Die Erinnerung an das Geschehen vor siebzig Jahren lässt sich nicht tilgen oder bemänteln. Sie stellt uns seither zwei Fragen: die Frage nach unserer Schuld und die Frage nach Gottes Treue.

Geredet worden ist über die Frage nach der Schuld seit Kriegsende wahrlich genug. Getan worden ist wenig. Mit der Schuld "umzugehen", wie wir uns gemeinhin auszudrücken pflegen, ist gar nicht möglich. Sie lastet zu sehr, weil sie unermesslich ist. Wir selbst können sie auch nicht bewältigen. Wie sollte das denn gehen angesichts eines jeden einzelnen Namens und einer jeden einzelnen Lebensgeschichte von Menschen, die umgebracht wurden oder die ihre Heimat verlassen mussten!?

Die meisten von uns werden an den Übergriffen vor siebzig Jahren und später nicht beteiligt gewesen sein. Die Jahre sind inzwischen fortgeschritten. Aber damit ist die Frage nach der Schuld nicht erledigt. Sie wird sich uns weiterhin stellen – und sei es durch andere, die uns fragen.

Lässt sie sich ein für allemal beantworten? Im letzten wohl kaum. Aber sie kann sich verbinden mit jener anderen Frage, der Frage nach Gottes Treue. "Sie haben mich oft bedrängt von meiner Jugend auf; aber sie haben mich nicht überwältigt ... Der Herr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Stricke zerhauen" – das hat Israel ebenfalls mehr als einmal in seiner Geschichte erfahren, und deshalb war es nie nur eine fortwährende Leidensgeschichte, sondern immer zugleich auch eine Geschichte unverhoffter Errettung und Bewahrung. Niemals hat Gott sein erwähltes Volk verlassen, selbst da nicht, als Deutsche sich anschickten, es endgültig beseitigen zu wollen. Gottes Treue bewahrheitet sich, wie es die Worte des Psalms ausdrücken, im Leid seines Volkes. Sie stand und steht letztlich nie in Frage. Schon der Apostel Paulus wusste das: "Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen."

Um so mehr ist es aber für mich ein Wunder, dass wir als Christen in Deutschland angesichts der Schuld, die uns drückt, die Chance bekommen haben, weiter leben zu dürfen – nicht, als sei überhaupt nichts geschehen oder als habe es sich um Verirrungen einiger weniger gehandelt, sondern weil Gott uns trotz aller Überhebung zu vermeintlichen Herrenmenschen und trotz allen Hasses gegen sein Volk gnädig war und einen neuen Anfang schenkte.

Als das ganze Ausmaß des Vernichtungswillens zutage trat, war das keineswegs selbstverständlich und der Neubeginn schon gar nicht unser Verdienst. Natürlich stimmt es: Die Gewalt, die von uns gesät wurde, kehrte sich gegen uns und wir bekamen die Folgen unseres Tuns sehr, sehr bitter zu spüren. Aber dass dies nicht unser völliges Ende bedeutete, verdanken auch wir jener völlig unverdienten Treue und Zuwendung Gottes. Das lässt uns als Christen und als Deutsche unsere unaustauschbare, belastete Geschichte, unsere Verstrickung in den langen Leidensweg Israels tragen. Wir brauchen nichts davon zu verschweigen, zu vertuschen oder zu verleugnen, wenn wir nur zugleich von Gottes Treue uns gegenüber reden. Gottes Treue macht das Leid und die Schuld nicht ungeschehen, aber sie verknüpft uns auf wundersame Weise in einem letzten Fluchtpunkt mit Israel. Ohne seine Treue und Erbarmen wäre es um uns alle geschehen, um Opfer wie um Täter.

Der Tag der Erinnerung an die Reichspogromnacht vor siebzig Jahren kann ein Tag zaghafter Hoffnung sein. Was uns als Christen mit Juden verbindet, ist die unverbrüchliche Treue Gottes, aus der wir leben und die uns gegenseitig befreit, bei allen Vorbehalten und möglichen Ängsten dennoch aufeinander zuzugehen.

Mehr können wir nicht sagen. Aber das ist mehr, als nur schweigen zu müssen. Alles weitere, die Zukunft von Christen und Juden über unserer gemeinsamen Geschichte bleibt Gottes Geheimnis. Aber um seiner Treue willen hoffen wir darauf, dass er zu seinem Ziel kommt: "Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen."

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

